

gestanden hat, als sie in eine Sache reingekommen war, die sie nie anders nannte als „eine Situation“, und in dieser Situation eben war Putti zwo mit den kalten, grauen Augen die einzige gewesen, man versteht, die zugegriffen hatte, und nun fühlte Rolly sich verpflichtet, ihre beste Kraft an Ellis Aufmachung zu hängen.)

Da stehen sie nun alle drei in dem Trubel, der um halb acht abends den Bahnhof Zoo zu einem der verwirrendsten Punkte der Welt macht; sie sind müde schon, und ihre kleinen Großstadtgesichter sind blaß, umfunkt und eingehüllt in den scharfen Schein der Lichtreklamen.

„Hast du das Geld?“ fragt Elli zuerst.

„Ja“, sagt Putti nur und schließt ihren großen, dunkelrot lackierten Mund fest zu und sagt sonst nichts. Elli hütet sich, zu fragen, woher und wieso. „Ich habe die Schuhe“, sagt sie und schwenkt das Paket. „Schwarz Lack mit 'ner kleinen Straßschnalle. Fein.“

„Warum hast du sie nicht angezogen?“ fragt Putti streng.

„Daß sie neu bleiben doch.“

„Neu? Du mußt sie doch austreten, sonst kannst morgen nicht richtig gehen bei der Probeaufnahme.“

„Ja, austreten mußt du sie“, sagt auch Rolly Belkow. Elli wandert gehorsam auf die Damentoilette, wechselt unter der anteilnehmenden Assistenz der andern beiden die Schuhe, und dann bezahlen sie der Garderobefrau einen Groschen. Die Schuhe drücken ein wenig, sind aber gut. Rolly Belkow gibt noch die letzten Befehle aus, bevor sie sich verabschiedet. Der zugige Durchgang hier am Bahnhof mit seinen Menschenströmen wird von den drei kleinen Mädchen unversehens zum Hauptquartier ihrer Unternehmungen. Rolly hat auf einem Zettel Namen und Adresse des Mannequins: Ada Müller, Bergmann 12 0 89. Putti geht in eine Telephonzelle und ruft nochmals dort an, aber das Fräulein ist noch nicht zurück. Wahrscheinlich fährt sie direkt in die Bar. In welche Bar? In die Bar Carlotta,

Lutherstraße — sagt eine unfreundliche Vermieterinnenstimme im Telephon. Wann sie dort sei? Nicht vor elfe. Danke. Das kostet wieder einen Groschen.

Nachher gehen sie zu Fuß nach der Kantstraße 256 hinaus, um die Elektrische zu sparen . . .

Die Kantstraße ist eine lange Straße, eine richtige Berliner Straße, nüchtern, aber hintergründig. Es war fast halb neun, als die Mädchen das Haus fanden, eine Frau, die einen Hund spazierengeführt hatte, wollte eben abschließen. Das Haus hatte zwei Eingänge; es hatte drei Höfe. Es hatte sechs Treppen, die alle nach Gas rochen. Es hatte eine strenge und mißtrauische Portiersfrau — eben die mit dem Hund —, und es wohnte keine Frau Seekatz dort. Es hatte mal eine Frau Seekatz dort gewohnt, aber dem Hausherrn war das ewige Gelaufe von allerhand Nutten zu ville geworden, und da hatte er sie rausgesetzt. Der Salon Seekatz war verzogen, unbekannt wohin. Putti bezahlte für diese Auskunft zwei Groschen.

Elli, blaß wie ein kleines verlebtes Geistchen, war am Umkippen. Aber Putti blieb stramm. „Na, denn nich“, sagte sie munter. „Weißt du was? Wir fahren jetzt heim und nähen mein Nilgrünes für dich um. Wäre ja gelacht, wegen dieser Seekatz. Sparen wir noch zehn Mark.“

Am Bahnhof Witzleben wechselte Putti den Zehn-Mark-Schein, den ihr der Zahnarzt gegeben hatte. Elli stand daneben und dachte: „Wenn ich nicht bald zu essen kriege, werde ich schwach. Wenn ich jetzt noch am Nilgrünen nähen soll, falle ich um.“

Aber in der Holzmarktstraße waren marinierte Heringe bereitgestellt, die Küche roch laut danach. Frau Kleinecke lag schon im Bett und stellte sich schlafend. Sie verstand die Kinder nicht, und die Kinder verstanden sie nicht — besser, man redete gar nicht miteinander. Die Mädchen schlichen in die Kammer und holten das Nilgrüne hervor.

Das Nilgrüne war Puttis Stolz und